

Wer ist Jesus?

Der Prolog des Johannes-Evangeliums – Johannes 1,1-18

Das Johannesevangelium beginnt mit einer Reflexion darüber, wer Jesus ist. Auf den ersten Blick sieht der Text sehr philosophisch aus oder sogar ein bisschen mystisch. Er wirkt wichtig, aber auch schwer verständlich. Doch es lohnt sich, diesen Text einmal unter die Lupe zu nehmen. Johannes will uns keinen akademischen Vortrag halten. Er will uns zeigen, wer Jesus ist. Darum fasst er erst einmal die wichtigsten Erkenntnisse über ihn zusammen.

Viel mehr als ein Lehrer oder Prophet

Wer ist Jesus? Diese Frage wurde schon immer rege diskutiert. Es hat die verschiedensten Meinungen gegeben: Jesus sei ein Prophet, ein weiser Lehrer, ein großes Vorbild, ein Revoluzzer, ein Ketzer oder ein Besessener. Doch allzu einfache Antworten erwiesen sich schon früh als unbefriedigend. Alle, die sich ernsthaft mit Jesus auseinandersetzten, merkten, dass die Sache irgendwie komplexer war. Die frühen Christen dachten deshalb sehr intensiv über Jesus nach. Sie versuchten das, was Jesus gesagt und getan hatte, nicht nur richtig wiederzugeben, sondern auch theologisch zu verstehen. Und dabei standen sie vor einer besonderen Herausforderung.

Die Schüler von Jesus hatten viel mit ihm erlebt. Sie hatten seine Worte gehört und seine Wunder gesehen (vgl. 1. Johannes 1,1-3). Er hatte Dinge von sich behauptet, die auf keinen normalen Menschen zutreffen. Er beanspruchte Gottes Macht und Autorität. Die religiöse Elite hatte ihn deshalb als Verführer und Spinner angeklagt und zum Tode verurteilen lassen. Nach seiner Hinrichtung dachte man zunächst, der Spuk sei vorbei. Aber Jesus blieb nicht tot. Als seine Schüler ihn lebendig sahen, wurde ihnen klar, dass er wirklich mehr sein muss als ein weiser Lehrer oder großer Prophet. Thomas brachte es auf den Punkt: „*Mein Herr und mein Gott!*“ (Johannes 20,28).

Genau darin bestand nun das theologische Problem: Das Alte Testament lehrt eindeutig, dass es nur einen Gott gibt (Jesaja 45,5). Es wäre deshalb einfach gewesen, Jesus „nur“ als einen perfekten Menschen zu sehen. Und doch war Jesus irgendwie auch Gott. Um diese Wahrheit zu leugnen, hätten die ersten Christen leugnen müssen, was sie selbst erlebt hatten. Aber sie konnten auch nicht an zwei verschiedene Götter zu glauben. Wie sollte man das also verstehen?

Bei dieser Frage setzt Johannes an. Er beschreibt Jesus als das Wort, das von Anfang an – ja, bereits vor dem Anfang – bei Gott war.

Im Anfang war das Wort (v. 1)

Johannes verbindet hier zwei biblische Konzepte: die Schöpfung und das Wort Gottes. „Im Anfang“ verweist zurück auf den Beginn der Welt und auf den ewigen ungeschaffenen Gott. Das „Wort“ ist im Alten Testament eng mit Gott selbst verbunden. Es bewirkt, was er sich vornimmt (Jesaja 55,11). Gott sendet sein Wort, um Menschen zu retten (Psalm 107,20). Vor allem in der Schöpfungsgeschichte spielt das Wort eine große Rolle: Gott spricht, um die Welt zu erschaffen (1. Mose 1). Himmel und Erde entstehen durch sein Wort (vgl. Psalm 33,6).

Johannes schreibt diese besondere Position Jesus zu. Er existierte bereits – wie Gottes Wort – im Anfang. Er ist nicht Teil der Schöpfung, sondern steht über ihr. Darum steht er in einer engeren Beziehung zu Gott dem Vater als jeder andere.

Damit fährt Johannes fort:

Das Wort war bei Gott (v. 2)

Das erscheint zunächst nicht ungewöhnlich. Wo denn sonst? Im Anfang – bevor Gott die Welt gemacht hatte – gab es ja noch nichts anderes.

Doch es geht um mehr. Johannes deutet hier bereits an, dass das Wort auch eine eigenständige Person ist. Im

Alten Testament war Gottes Wort meist einfach eine Aussage von Gott. Doch das Wort, das Johannes hier meint, ist mehr als nur Schallwellen oder Buchstaben. Es ist bei Gott. Beide zusammen haben die Welt erschaffen. Beide existieren ewig – vor allem anderen – und stehen über der Schöpfung.

Das führt zum nächsten Punkt:

Das Wort war Gott (v. 3)

Hier wird derselbe Begriff für Gott verwendet, wie schon im vorigen Satz (griechisch *theos*). Aber es gibt einen feinen Unterschied in der Grammatik: Im griechischen Text steht nun „Gott“ am Satzanfang und ohne bestimmten Artikel, was darauf hinweist, dass es hier als Kategorie gemeint ist. Es ist nicht mehr eine bestimmte Person im Blick, wie Gott der Vater im Satz zuvor, sondern eine Eigenschaft. Das Wort ist dem Wesen nach Gott. Es ist nicht identisch mit Gott dem Vater – sonst würde die Aussage „*das Wort war bei Gott*“ ja auch keinen Sinn ergeben. Aber alles was Gott ist, ist auch das Wort.

Nun geht es nicht nur darum, in welchem Verhältnis Jesus zu Gott steht. Vor allem seine Beziehung zur Welt ist entscheidend. Die Welt wurde durch Gottes Wort erschaffen (1. Mose 1). Das bedeutet, Jesus war an der Schöpfung beteiligt (Vers 3). Ähnlich schreibt Paulus in Kolosser 1,16: „*Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist.*“ Das ist aus zwei Gründen wichtig: Zum einen wurde Jesus selbst nicht geschaffen. Er ist nicht Geschöpf, sondern Schöpfer. Zum anderen war er am selben Schöpfungshandeln beteiligt wie der Vater. Es gibt keine zwei Schöpfer, und Jesus ist kein zweiter Gott. Wie er und der Vater bei der Erschaffung der Welt vereint waren, sind sie es bis heute (Johannes 14,10). Damit war schon für die frühen Christen klar, dass Jesus Gott ist, obwohl es keine zwei (oder drei) Götter gibt, sondern einen.



Licht und Leben

Wer Jesus ist, wird in der Bibel nie als abstrakte Wahrheit dargestellt. Es geht nicht um Gedankenexperimente oder akademische Haarspalterei. Es geht darum, wie wir leben können. Um wahres Leben zu finden, müssen wir uns an den wenden, der uns geschaffen hat. Also an Jesus. Er sagte selbst: „*Ich bin gekommen, damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen*“ (Johannes 10,10).

In ihm war das Leben, schreibt Johannes, und das Leben war das Licht der Menschen (Vers 4). Wer das Johannesevangelium zum ersten Mal liest, verbindet das Licht zunächst mit der Schöpfung. Gott schuf zuerst das Licht (1. Mose 1,3). Lebewesen sind auf Licht angewiesen. Doch darüber hinaus ist mit dem Licht auch der Gedanke verbunden, dass es Sünde aufdeckt. Finsternis meint im Johannesevangelium nicht nur Mangel an Licht. Sie meint die Dunkelheit der menschlichen Verirrungen, gekennzeichnet durch die Rebellion gegen den Schöpfer.

Deshalb ist das Licht so wichtig. Das Leben ist nicht unmittelbar zugänglich, sondern wirkt durch das Licht. Wer das Licht sieht, findet Orientierung. Die Sünde, die das Leben zerstört, wird aufgedeckt. Wahres Leben wird möglich. In diesem Sinne ist Jesus das Licht der Menschen. Er sagt es selbst in Johannes 12,46: „*Ich bin in die Welt gekommen als ein Licht, damit, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe.*“

In diesem Zusammenhang wird auch Johannes der Täufer vorgestellt (nicht zu verwechseln mit dem Autor des Johannesevangeliums, der sich selbst nie beim Namen nennt). Er hatte den Auftrag, zu bezeugen, wer Jesus war. Indem Jesus als Quelle des Lebens die Bühne der Weltgeschichte betritt, bricht eine neue Zeit an. Menschen, die nun Jesus begegnen, zeigen dadurch, wie sie zum Leben stehen. Viele haben ihn nicht anerkannt. Doch alle, die an ihn glauben, dürfen sich Gottes Kinder nennen (Vers 12). Auch darin wird deutlich: Leben im wahrsten Sinne des Wortes geht nicht ohne eine Beziehung zum Schöpfer.

Das Wort wurde Fleisch

Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns (Vers 14). Das ist das entscheidend Neue an Jesus. Das ist es, was niemand erwartet hätte. Im Alten Testament wohnte Gottes Herrlichkeit in einem Zelt, der Stiftshütte, bei den Israeliten. In Jesus wohnte – wörtlich „zeltete“ – Gottes Wort leibhaftig unter den Menschen. Durch ihn wurde Gottes Herrlichkeit sichtbar. Sie war plötzlich ganz nahe, nicht mehr abgeschirmt hinter vielen Vorhängen. Jesus war Gott zum Anfassen. Und so reflektierte er auch Gottes Charakter: Er war voller Gnade und Wahrheit.

Johannes der Täufer repräsentiert gegenüber Jesus oft das Alte Testament (vgl. Lukas 16,16). In dieser Funktion bestätigt er, dass Jesus Gottes höchste Offenbarung ist (Vers 15). Er war von Anfang an und übertrifft alles Bisherige. Auch im Alten Testament ging es um Gnade, die vor allem durch Mose vermittelt wurde. Doch mit Jesus bricht etwas Neues an: In ihm ist Gnade unmittelbar und für alle zugänglich (Vers 17).

Die Bedeutung von Jesus liegt darin, dass er uns zeigt, wer Gott ist (Vers 18). Es geht nicht darum, Jesus als weisen Lehrer zu bewundern. Oder als mutigen Revolutionär zu verehren. Oder als Opfer einer korrupten Justiz zu bedauern. Es geht darum, Gott zu kennen: Gott, der uns in Jesus Christus begegnet wie nirgends sonst.

In diesen ersten 18 Versen fasst Johannes seine Botschaft zusammen. In diesem Licht sollen wir den Rest des Evangeliums lesen. Die Fragen, die hier angedeutet werden, bestimmen das ganze Buch: Wer ist Jesus? Was hat er getan? Was bedeutet er für mich? Jedes weitere Kapitel soll uns helfen, diese Fragen zu beantworten und das wahre Leben zu entdecken: „*Diese Dinge sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen*“ (Johannes 20,31).

Daniel Lanz

Daniel Lanz studiert Semitistik in Marburg und ist Mitarbeiter im Institut für Ethik & Werte (www.ethikinstitut.de)

